

**Beiträge der Joachim-Schumann-Schule
Offene Schule Babenhausen**

Babenhausen

Verzaubert

Die Welt ist wie verzaubert,
kein Lüftchen reget sich,
kein Spatz pfeift von den Bäumen,
das ist ja fürchterlich!

Bin ich denn nun die Letzte wohl,
die sich noch bewegt?
Oder gar die Einzige,
die noch auf Erden lebt?

Gibt es denn nicht einen hier,
der mir sagt was nun?
Keinen mehr, der sagt zu mir:
„Komm, du schaffst das schon!“?

Dann find' ich halt alleine
heraus, was da geschieht!
Denn sich vor Angst verstecken,
heißt, dass man vor sich flieht!

Da fällt mir ein: der Zaubermann!
Könnst' es denn nicht noch sein,
dass auch er hat überlebt,
wo er's doch ist, der zaubern kann!

Jetzt geh' ich gleich zum Zauberer.
Hurra, er lebt ja noch!
Da stell' ich ihm die Frage:
„Weißt du was mit der Welt passiert,
Du kannst ja zaubern doch!“

Na klar, er weiß die Antwort:
„Alles ist meine Schuld!
Und nun brauch' ich, was ich nicht hab':
ziemlich viel Geduld.“

Der Zauberer hat sich verzaubert,
das ist ja wie verhext!
Er hat ein Spinnenbein zu viel
in sein Getränk gemixt!
Wir müssen beide warten,
bis zwei Stund' vorüber geh'n.
Denn wenn die Zeit vorbei ist,
wieder normale Wege zähl'n!

Die Zeit ist endlich nun vorbei,
der Alltag nimmt sein' Lauf.
Ich gehe dann zur Türe
und laufe rasch nach Haus.

Jetzt bleibt nur noch die Frage offen:
Wieso hat mich der Zauber nicht
getroffen?
Oder ist es am Ende gar,
dass ich als einzige verzaubert war?

Es ist wohl so, wie es nun scheint,
dass dieses Rätsel Rätsel bleibt.

Annika Heim, Klasse 6/3

Die verzauberte Stadtbücherei

Sonnenstrahlen blitzten durch die Spalten meines Rollladens. Es war ein wunderschöner Sonntagmorgen. In meinem Kopf drehte sich aber alles nur um so winzig kleine Gestalten. Ich glaube, man nennt sie Elfen, oder doch Feen? Vielleicht war es ein Traum, den ich heute Nacht hatte. Ja, so nach und nach konnte ich mich wieder erinnern. Mittlerweile war das Frühstück fertig und ich saß mit meiner Mutter am Tisch und erzählte ihr von meinem seltsamen Traum. Es fing alles damit an, dass mein Bruder, meine Mutter und ich, wie jeden Monat, in die Stadtbücherei gingen, um uns Bücher auszusuchen und sie dann dort zu lesen. Ich saß schon mit meinem Buch auf dem Sofa in der Bücherei und las, als mein Bruder Jan kam und mir erzählte, dass ihm auf einmal ein Buch vor die Füße gefallen sei. Ich sagte darauf, dass es wohl jemand nicht richtig in das Regal gestellt habe und es so abgerutscht sei. Jan

musste mir Recht geben, obwohl es ihm lieber gewesen wäre, wenn es eine spannendere Erklärung gegeben hätte. Nun saßen wir beide schweigend nebeneinander und lasen unsere Bücher, bis wir von einem leisen Poltern erschreckt wurden, dem ein gedämpfter Schrei und ein unüberhörbares Kichern folgten. Wir gingen nachsehen, ob sich jemand verletzt hatte, aber in den Gängen konnten wir niemanden entdecken. Plötzlich hörten wir es wieder, es schien aus dem Gang gegenüber zu kommen. Wir gingen sofort nachschauen. Wir sahen schon wieder nichts, aber dann hatte ich das Gefühl, als flöge etwas direkt an meiner Nasenspitze vorbei. Ich holte mit meiner Hand aus, aber ich fing nichts. Auf einmal wackelte im Regal ein Buch, als ich es herauszog, saß dort eine winzige Gestalt und sah mich erschrocken an. Es war eine Fee, genauer gesagt eine Buchstabenfee. Sie erklärte uns, dass sie die Aufgabe habe, den Bücherkobold zu fangen, der hier sein Unwesen treibe. „Bücherkobelde treiben sich überall da rum, wo es Bücher gibt. Sie fressen einzelne Seiten auf, machen Fehler in die Wörter und knicken oder reißen die Seiten einfach ein“, sagte sie. Wir beide waren sehr verwundert, dass es so etwas überhaupt gibt, aber dann beschlossen wir der Fee zu helfen. Sie erklärte uns, worauf wir achten sollten und dann fing an nach ihm zu suchen. Plötzlich entdeckte ich ein wackelndes Buch im Regal. Ich rief Jan und die Buchstabenfee zu mir. Wir nahmen das Buch vorsichtig heraus. Plötzlich musste ich niesen. Der Bücherkobold erschrak und flog weg. Er flog aber direkt an meiner Nase vorbei. Die Fee nutzte den Augenblick und sprach den Fangzauber. Nun klebte der Kobold an meiner Nase fest. So fing sie den Bücherkobold. Sie dankte mir und flog davon. Dann wachte ich auf. Ich dachte nicht, dass die Stadtbücherei so ein magischer und verzauberter Ort sein kann.

Hanna und Jan Hermanns, Klasse 6/3

Verzaubert

Ein Tag mitten im Oktober, fast wie jeder andere. Mit trüben Augen sah ich aus dem Autofenster hinaus, während die Regenschlieren am Glas hinunterliefen, leichter Nebel die Umgebung trüb und grau aussehen ließ und mein Bruder auf seinen Nitendo zockte. Gelangweilt lehnte ich meinen Kopf an die kalte Scheibe. Seit drei Stunden waren wir im Auto unterwegs, der Stau war wahrscheinlich sogar noch länger als vorher. Mein Vater sah ziemlich gestresst aus, und meine Mutter sah ratlos auf die Landkarte. Wir waren auf den Weg in die Schweiz, oder besser gesagt, kurz davor. Die Schlange vor dem Zoll war ewig lang, ich hatte nichts mehr zu tun und meine Kopfschmerzen wurden immer schlimmer. Meine Tante Violetta lebt dort mit ihrem Mann Christian. Ich freute mich wirklich, sie zu sehen – Meine Tante hatte gerade ihr erstes Kind bekommen! Ein Mädchen namens Zoe. Ich war wirklich gespannt. Dummerweise waren das die letzten drei Ferientage, und meine Lehrer waren nicht gerade gütig gewesen in Sachen Hausaufgaben, Referaten und weiteren Mist den man im wahren Leben sowieso nicht brauchen wird. Beispielsweise sollten wir ein Erlebnis schildern, wovon wir „verzaubert“ waren. Ich bin keine Kitschtante, also würde diese Arbeit sowieso in die Hose gehen. Nein, ihr lest jetzt nicht die Geschichte eines Strebers, der keine Hobbys und Freunde hat. Ich habe nur die unangenehme Erfahrung gemacht, dass Lehrer, wenn sie wollen, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr (okay lassen wir das) unangenehm werden können, wenn man nicht genug lernt. Ich schloss die Augen und versuchte an etwas Witzigeres als Lehrer zu denken. Doch gerade als ich mir darüber Gedanken machte, wie man einen Hirninfarkt bei einer Mathearbeit am besten vortäuschen konnte, OHNE die anfallenden Notarstkosten zu bezahlen, drückte mein Paps aufs Gaspedal und ich wurde in meinen Sitz gepresst. Das konnte nur eins bedeuten: wir waren so gut wie da. Ich stellte meinen Rücken gerade und schaute aus meinem Fenster, um zu sehen, ob mir irgendetwas bekannt vorkommt. Wir waren schon öfters hier gewesen. Laufen (die Stadt) war ein echt malerisches Städtchen – wirklich sehr verträumt und süß. Endlich waren wir da. Ich sah das kleine Häuschen meiner Tante. Im Vorgarten war ein Holzstorch, der einen Beutel mit einem Baby drinnen trug mit der Aufschrift „ZOE“. Wirklich süß, dachte ich. Mein Onkel erwartete uns schon mit einem Grinsen, das ich vorerst nicht ganz deuten konnte – vorerst. Natürlich sahen wir uns nach dem Auspacken Klein-Zoe an. Sie war echt goldig – ich meine, manche Kinder sehen so aus, als wären sie nach der Geburt aus der Fleischpresse gekommen – aber Zoe war wirklich engelsgleich. Wie meine anderen Cousinen, stellte ich amüsiert fest. Nach Kaffee und Kuchen und einem vorzüglichen Abendessen redeten wir stundenlang. Ich mit Onkel Christian und mit Tante

Violetta. Sie sah echt fit aus, wenn man bedachte, dass sie vor einigen Tagen eine Geburt durchstehen musste. Auch sie hatte dieses seelige Lächeln, was auch mein Onkel zur Schau trug. Jeder hielt die Kleine abwechselnd, wir machten Fotos und es wurde viel gelacht. Und gerade als Onkel Christian die Kleine im Arm hielt, sah ich ein so intensives Glühen in seinen Augen, dass mir richtig warm ums Herz wurde. Auch bei Tante Vio. Und mir ging ein Licht im Kopf auf. Vaterliebe!, dachte ich. Gleichzeitig war ich mir sicher, dass mir das schon viel früher hätte einfallen sollen. Aber dieses schöne Lächeln, das zufriedene Elternpaar – all das passte perfekt ins Bild, und ich hatte lange nicht mehr etwas so Schönes gesehen. Onkel und Tante waren richtig verzaubert von Zoe – und wir erst! Ich spürte es vor allem dann, als ich Zoe im Arm hielt. Von diesem Moment an wusste ich wirklich, was verzaubert bedeutete. Der Abschied war wie immer sehr schwer. Ich würde sie alle vermissen – wie immer. Ich seufzte, als ich meine Autotür zuknallte. Und übermorgen wieder Schule, dachte ich stöhnend. Und obwohl mein Papa das Auto in Richtung Deutschland steuerte, wusste ich, dass ich etwas sehr Wertvolles mit nach Hause nahm – und eine Eins für mein Referat erhalten würde!

Laura Peikert, Klasse 9/3

Licht und Schatten

In einem dunklen Kerker hinter Stäben aus Magie,
Lauert ein Dämon, er schläft nie.
Wartet auf den Tag, an dem er befreit,
Um zu tauchen diese Welt in Dunkelheit.

Niemals darf man ihn befreien,
Sonst wird alles verloren sein.
Er wird verbannen alles Leben von hier,
Niemand wird bleiben, weder Mensch noch Tier.

Doch an einem unglückseligen Tag,
Vollbringt einer, was sonst keiner vermag.
Er öffnet das Verlies und lässt den Dämon frei,
Weil er dachte, dass dieser zu beherrschen sei.

Der Dämon wendet sich gegen ihn,
Und dreht sich zu dem Monde hin.
Er breitet seine Schwingen aus,
und fliegt in die dunkle Nacht hinaus.

Er hält an über einer großen Stadt,
wo keiner je so etwas gesehen hat.
Der Morgen graut in hellem Blau,
Stellt des Dämons Schönheit zur Schau.

Der Schönheit des Bösen, kann man ihr entkommen,
Alle staunen und fühlen sich benommen.
Da setzt der Dämon zu sprechen an,
Ein Spruch, den niemand vergessen kann.

Weiter spricht er ohne Gnade,
bis er endet, der schöne Tage.
Und als sie beginnt die Nacht,
Von seinen Worten etwas erwacht.

Etwas, so stark wie nie jemand gesehen,
Lässt die Toten vom Grabe aufstehen.
Wird stärker und stärker je länger er spricht,
Bis seinen Spruch er unterbricht.

Die Macht ist frei, ein Magischer Sturm,
Aus tiefer Erde erhebt sich ein Turm.
Dunkle Wolken ziehen auf,
Schwarze Blitze zucken zuhauf.

Einmal geweckt ist sie nicht mehr aufzuhalten,
Durch sie wird die ganze Welt gespalten.
Niemand kann fliehen vor dieser Magie,
Ein Chaos wie dieses gab es noch nie.

Eine leuchtende Gestalt taucht im Chaos auf.
Ein grelles Licht scheint zum Himmel hinauf.
Eine magische Formel entschlossen gesprochen,
Schon ist des Bösen Macht gebrochen.

Doch etwas facht das Feuer neu an,
Der Dämon der Nacht sieht sich alles an.
Er schickt die Magie, die dunkle Macht,
Will tauchen die Welt in ewige Nacht.

Zum Engel wird die helle Gestalt,
Mit silbernen Schwingen im Kampf gegen Gewalt.
Sie schickt das weiße Licht der Dunkelheit entgegen,
Und über allem fällt strömender Regen.

Es ist Stille, dann ein lauter Knall,
Der Dämon wird geschleudert ins All.
Die Natur beruhigt sich, die Sonne kommt heraus,
Doch nichts ist mehr wie zuvor.

Die Menschen, die den Dämon selbst haben gerufen,
Weil sie nur nach Bosheit wollten suchen.
Nun werden sie im Lichte Leben,
Und jedem ihre Liebe geben.

Der Dämon wird irgendwann wiederkehren,
Um sie wieder zur Bosheit zu bekehren.
Doch der Engel wird sie immer beschützen,
So kann ihnen die Macht der Liebe nützen.

Einen ewigen Frieden gibt es nie,
Ewig der Kampf der Magie.
Doch was wäre das Licht ohne die Dunkelheit,
Aus deren Klauen es uns immer befreit.

Carina Erben, Klasse 9/3

Verzaubert

Es war einmal eine schwangere Frau namens Elisabeth, die immer noch bei Ihrer Mutter wohnte. Der Vater ihrer noch ungeborenen Zwillinge war Archäologe und reiste immer um die ganze Welt. Sie lernten sich im Sudan bei archäologischen Ausgrabungen kennen. Er wollte eigentlich niemals Kinder haben und es wäre ihm lieber gewesen, wenn sie die Kinder abgetrieben hätte. Doch Elisabeth ließ das nicht zu, denn sie wollte keine Menschen umbringen und schon gar nicht welche, die in ihrem Bauch heranwachsen und die sich nicht wehren konnten. Nachdem den Vater die Nachricht erreicht hatte, war er spurlos verschwunden. Also war sie schon während der Schwangerschaft eine allein erziehende Mutter zweier Kinder. Die Mutter der Frau hieß Ursula und wollte schon immer Oma werden, deshalb unterstützte sie ihre Tochter, wo sie nur konnte. Denn ihr Mann hatte sie auch sehr früh verlassen und war zu seiner neuen jungen Freundin gezogen. Die Zwillinge waren von Geburt an kerngesund und alle waren sehr glücklich über die zwei süßen Mädchen Laura und Luisa. Elisabeth hätte sich gerne selbst den ganzen Tag um ihre Töchter gekümmert, aber sie musste leider arbeiten gehen, um Geld zu verdienen. Denn Ursula konnte Elisabeth in vielen Sachen unterstützen, aber nicht mit Geld. So suchte sie sich eine Stelle in einem Museum in der Stadt. Sie hatte Archäologie studiert und wollte den Beruf mit ihrem Hobby verbinden. Normalerweise wäre sie lieber im Außendienst beschäftigt gewesen, aber wegen ihrer Kinder musste sie in der Nähe arbeiten. Auch musste sie sich um ihre teilweise bereits pflegebedürftige Mutter kümmern, sie konnte zwar noch laufen und sich um die Kinder kümmern, aber ein bisschen alt und buckelig war sie schon geworden. Als die Kinder bereits im Kindergarten waren, der sich ganz in der Nähe der Wohnung ihrer Mutter befand, bekam Elisabeth unerwartet einen Brief ihres Arbeitgebers. Ihr wurde ganz schummrig, als sie den Absender las, denn sie hatte Angst vor einer Kündigung. Sie ließ den Brief von ihrer Mutter öffnen, aber dann war sie so gespannt, dass sie ihr den Brief aus der Hand riss und selbst anfang zu lesen. Als sie die Hälfte des Briefes gelesen hatte, kamen ihr die Tränen, denn sie sollte für ein umfangreiches Forschungsobjekt in den Sudan gehen. Wie sollte sie das denn schaffen? Sie hatte zwei Kinder und eine Mutter, um die sie sich kümmern musste. Im unteren Abschnitt stand allerdings, dass es nur für wenige Monate und gegen gute Bezahlung sei. Elisabeth sollte sich bei ihnen melden und bekam am Telefon bestätigt, dass es nur für drei Monate sei, aber sie mehr als das Fünffache verdienen würde. Da konnte sie eigentlich nicht Nein sagen, da sie ihren Beruf immer aus Leidenschaft ausgeübt hatte. Doch musste sie das erst mit ihrer Mutter und ihren Kindern besprechen. Die Mutter hatte nichts dagegen, da die Kinder sehr brav waren und sie keine großen Schwierigkeiten darin sah, sich alleine um die sie zu kümmern. Die Kinder jedoch waren sehr traurig, als es ihnen bewusst wurde, dass ihre Mama weg wäre. Aber sie haben es verstanden, dass ihre Mutter gehen musste, um das viele Geld zu verdienen. Sie wussten ja nicht einmal, wo der Sudan war. Sie suchte sich den nächsten Flug Richtung Sudan heraus und ihre Mutter mit den Kindern brachte sie zum Flughafen. Es gab eine tränenreiche Verabschiedung mit einem mulmigen Gefühl ihrerseits. Ein Taxi brachte die Kinder und die Oma nach Hause, wo sie so müde waren und direkt ins Bett gingen. Auch Oma war schon müde und ging ins Bett, am nächsten Morgen hat sie Laura und Luisa in den Kindergarten gebracht und zu Hause ihre Arbeit erledigt. Gegen Mittag holte sie die Kinder aus dem Kindergarten wieder ab und ließ sie draußen noch etwas spielen. In der Zwischenzeit war Oma im Haus und ihr wurde plötzlich ganz seltsam zumute. Sie hatte sich verwandelt, was sollte das bloß? Ursula ging zum Spiegel und sah, dass sie sich in eine Ziege verwandelt hatte. Sie setzte sich vor lauter Schreck in ihren Schaukelstuhl und überlegte, wie sie das den Kindern erklären sollte. Sie sprach: „Eins, zwei, drei! Oh, zum Glück habe ich noch eine Stimme und mache nicht die ganze Zeit MÄH.“ Die Kinder spielten draußen im Feld mit den Hasen. Da sie in der Nähe des Waldes wohnten, spielten sie immer mit den Wildtieren. Nach einiger Zeit wurde ihnen kalt und sie machten sich auf den Weg ins Haus. Überall suchten sie ihre liebevolle Oma, aber alles was sie fanden, war eine Ziege, die in Omas Schaukelstuhl saß. Durch das Herumlaufen der Kinder ist Oma aufgewacht und sagte: „Da seit ihr ja meine Kinderchen, bitte erschreckt nicht, ich bin eure Oma Ursula. Auch wenn ihr mich nicht erkennen könnt und erschrocken seid, ich bin wirklich eure Oma. Aber ich weiß nicht, was passiert ist. Ich weiß nicht, warum ich jetzt wie eine Ziege aussehe, aber trotzdem noch sprechen kann!“ Die Kinder antworteten:

„Oma, du siehst doch total lustig aus, jetzt hast du wenigstens nicht mehr so viele Falten im Gesicht. Außerdem finden wir deine Hörner, Ohren und deinen Bart witzig! Vielleicht kannst du jetzt auch besser mit uns herumtoben, weil Ziegen nämlich besser rennen und klettern können, wie Omas.“ „Findet ihr das wirklich?“ Oma rannte los und fing an mit den Kindern zu spielen, sie begegneten sich jetzt auf Augenhöhe und fanden das einfach toll. Sie rannten und spielten im Haus und im Garten und waren total ausgelassen. Ihre sonst so aufgeräumten Zimmer, hatten sie in kurzer Zeit in ein großes Schlachtfeld verwandelt. Aus den Schubladen flogen ihre Klamotten und die Garderobe, auf der sonst immer ihre Anzugsjacken hingen, rollte jetzt quer durch die Wohnung. Es war nur gut, dass sie außerhalb wohnten und keine Leute, außer sie selbst, sie hören konnten. Es wurde draußen langsam dunkel, als sie wieder normal wurden und die Wohnung aufräumten. Es schien, als wäre die Oma total verzaubert. Es war alles anders als sonst. Oma schlief am nächsten Morgen noch, als sie eigentlich bereits in den Kindergarten mussten. Glück für die Mädchen, denn im Kindergarten wurde ihnen langsam langweilig. Sie standen auf und gingen ins Dorf, um frische Brötchen zu holen. Wieder zu Hause angekommen, schlief Oma immer noch. Die Kinder spielten draußen auf der Wiese. Da es jetzt Herbst war, stieg die Vorfreude auf den Winter. Sie wollten unbedingt einen Schneeball formen und trugen alles zusammen, was sie nur finden konnten. Altes Gras, morsche Äste und Schlamm drückten sie zusammen und unwickelten sie mit Kordel. Da hörten sie, wie Oma sie sich räusperte, sie war endlich wach. Sie guckte oben aus der Dachluke. Oma ist zu einer richtigen Power-Frau geworden, denn als sie mit Oma am Nachmittag draußen spielten, waren sie mal wieder völlig außer Rand und Band. Völlig erschöpft und müde waren sie am Abend dabei, sich fürs Bett fertig zu machen, als sie leise Schritte hörten. Oma konnte es nicht sein, sie hatte sich nach dem Abendessen gleich aufs Ohr gelegt. Das Geflüster war bis oben zu hören, waren das etwa Diebe? Sie bekamen Angst und weckten ihre Oma. Sie lief langsam die Treppe hinunter, griff die Eindringling mit ihren spitzen Hörnern an und jagte die Diebe, oder was es auch immer war, in den Wald. Sie lief ihnen mit großen Schritten so lange hinterher, bis sie das Haus nicht mehr sehen konnte. Nach einiger Zeit kam sie wieder zurück und sie konnten mit ruhigem Gewissen ins Bett gehen. Doch plötzlich wurde es Laura ziemlich übel und sie musste sich übergeben. Die ganze Nacht quälte sie sich mit ihrer Übelkeit herum und sehnte sich nach ihrer Mama. Luisa hingegen ist gleich eingeschlafen und bemerkte nicht, dass Laura die ganze Nacht weinte. Am nächsten Morgen brachte Oma Ursula ihr Enkelin Luisa alleine in den Kindergarten, denn Laura hatte immer noch Bauchweh und musste noch das Bett hüten. Auf dem Weg zum Kindergarten verlor Oma die Geduld und nahm kurzer Hand Luisa auf den Rücken. Denn durch die kleinen Schritte, die Luisa machte, dauerte es ihr viel zu lange, bis sie wieder bei Laura zu Hause wäre.

Luisa wurde von allen Kindern im Kindergarten beneidet, denn so etwas hatten sie noch nie gesehen. Ein Kind wurde auf dem Rücken einer Ziege zum Kindergarten gebracht, wo gab es denn so etwas. Die Kinder wollten alle auf der Ziege reiten, denn sie wussten nicht, dass die Ziege Luisas und Lauras Oma war. Sie konnten ja nicht wissen, dass die Oma in eine Ziege verzaubert wurde. Aber auch die Erzieherinnen wunderten sich, dass Luisa alleine auf dem Rücken einer Ziege in den Kindergarten kam. Sie fragten Luisa, wo denn ihre Oma sei und sie antwortete: „Ich sitze doch auf ihr!“ Die Erzieherinnen schauten sich gegenseitig an und fragten sich, was mit Luisa los war. Sie war doch eigentlich immer ein ehrliches und aufrichtiges Mädchen. Was war passiert? Sie fragten Luisa, wer sie denn aus dem Kindergarten abholen würde und sie erklärte, dass sie alleine nach Hause gehen soll, weil ihre Oma bei Laura bleiben musste.

Als Laura wieder gesund war, wurde Oma krank. Es hatte geschneit und so eine alte Ziege wie Oma, hatte nicht mehr so viel Abwehrkräfte wie junge Menschen oder Ziegen. Laura und Luisa mussten in dieser Zeit, dass heißt, während des ganzen Winters, immer alleine zum Kindergarten gehen. Das hatte ihre Mutter erlaubt und bereits mit der Kindergartenleitung abgeklärt, bevor sie in den Sudan ging.

Eines Tages als sie auf dem Weg nach Hause waren, trafen sie den Postboten. Er hatte einen Brief von ihrer Mutter dabei. Natürlich mussten sie diesen sofort öffnen und nachsehen, ob irgendwelche Bilder von ihrer Mutter dabei sind. Aber leider war es nur ein Brief, den sie nicht lesen konnten. Deshalb fingen sie beide an zu weinen und rannten schnell nach Hause. Oma las ihnen den Brief vor und setzte sich betroffen auf ihren Schaukelstuhl. Ursula ging es genau wie den Kindern, sie weinte. Ihre Mutter

schrrieb, dass sie noch einen Monat länger bei ihrer Arbeit bleiben musste. Laura fand die Nachricht nicht schlimm, denn sie hatten doch alles, was sie zum Leben brauchten und jetzt sogar ein Haustier, das sprechen konnte.

Luisa beruhigte sich auch recht schnell, aber Oma war sehr traurig. Sie holte ihre ganzen Schätze heraus, um zu sehen, ob der Wert für drei Flüge in den Sudan reichen würde. Oma war total verzweifelt, als Ziege konnte sie nicht noch einen Monat auf die Mädchen aufpassen. Wenn sie nur wüsste, was passiert war, warum sie in eine Ziege verzaubert wurde. Ihr wurde aber schnell klar, dass sie als Ziege nicht mit den Mädchen fliegen konnte und fing fürchterlich an zu weinen. Sie weinte so bitterlich, dass ihr ganz übel wurde. Sie setzte sich wieder in ihren Schaukelstuhl und schlief beim Weinen ein. Laura und Luisa bekamen fürchterliche Angst und fingen ebenfalls an zu weinen und gleichzeitig zu beten. Sie baten den lieben Gott und ihre Mutter darum, ihre Oma wieder zu ihrer Oma zu machen.

Es wurde Nacht und die Kinder weinten so lange, bis sie an Omas Füßen auf dem Boden ebenfalls eingeschlafen waren. Alle drei erwachten durch das Klingeln an der Tür. Es läutete ununterbrochen und die Kinder rannte an die Tür und fragten: „Wer ist da?“ „Ich bin es, eure Mama! Macht bitte die Tür auf!“ Sie öffneten die Tür und fielen ihrer Mama um den Hals. Sie waren alle drei glücklich, dass sie wieder zusammen waren. Die Mutter vermisste ihre Mutter und ging Richtung Wohnzimmer. Die Kinder hielten sie an der Hand fest und wollten sie auf die Ziege vorbereiten. Aber bevor sie noch zur Wohnzimmertür kamen, betrat Oma in ihrer ganz normalen menschlichen Gestalt den Flur und war völlig außer sich vor Freude. Von nun an blieben sie immer zusammen und keiner durfte den anderen mehr für längere Zeit verlassen.

Und bis heute weiß niemand, warum Oma in eine Ziege verzaubert wurde!

Anna-Xenia Reinecke, Klasse 9/8

Verzaubert

Als ich eines Morgens aus meinem unruhigen Traum erwachte, fühlte ich mich unwohl. Das Zimmer war kalt und ein starker Luftzug ging durch das Zimmer. Ich wollte meine Augen nicht aufmachen, da es in meinem Zimmer wohl schon hell war. Ich überlegte mir, was ich wohl heute machen würde. In meinem Körper fühlte ich einen leichten Schmerz. Er ging durch meine Brust, wie ein zartes Pochen, das aber dennoch zu spüren war. Ich roch den Duft nach frischgemähtem Gras. Der Duft von Blumen lag auch in der Luft und ich wollte am liebsten meine Augen geschlossen halten, um denn Duft von Blumen und der Wiese, in meiner Nase zu behalten. Aber meine Mutter würde jeden Augenblick in mein Zimmer gestürmt kommen und ich wollte ihre raue Stimme am frühen Morgen noch nicht hören. Ich war bereit, mein rechtes Auge aufzumachen und war aber auch bereit, es schnell wieder zu schließen, wenn es in meinem Zimmer zu hell sein sollte. Vorsichtig machte ich das rechte Auge auf und was ich sah, war phänomenal. Ich schloss das rechte Auge und öffnete jetzt beide Augen. Ich wollte sicher sein, dass es kein Traum war. Um ganz sicher zu sein, haute ich mir auf meinen Oberschenkel und verschluckte meinen Schmerz. Aber es war wahr, mein Bett stand mitten auf einer Wiese und rundherum standen ganz viele Blumen. In der Ferne sah ich einen Berg, auf dem noch Schnee lag. Der Duft von dem Gras und den Blumen war nicht zu überriechen. Ich sah, dass das Gras nass war. Einige Meter weiter sah ich Obstbäume, ich wollte mich unter einen Baum setzen, hatte aber keine Lust, mir meine Füße nass zu machen. Am liebsten wollte ich den ganzen Tag hier liegen bleiben. Ich drehte mich rum, um zu sehen, was hinter meinen Rücken war. Ich stand auf einem Berg und im Tal, welches sich hinter mir hinabzog, lag ein großer See. Die Sonne ging erst über dem See auf. Die Vögel zwitscherten und die Marienkäfer flogen an mir vorbei. Der Himmel war strahlend blau und ich wollte mir den ganzen Tag den Himmel anschauen, an dem kein einiges Flugzeug flog. Ich stand aus meinem Bett auf und merkte, dass ich großen Hunger hatte. Ich ging zu einem Baum, der nur zwei Meter von meinem Bett stand und setzte mich unter ihn. Es war ein Apfelbaum und die Äpfel waren schon reif, was sehr zu meinem Vorteil war. Ich schloss meine Augen, um die Sonne zu genießen. Nach einiger Zeit wurde mir

kalt und ich kroch zu meinem Bett, mit dem Hintergedanken, mir die Füße nicht nass zu machen. Ich setzte mich auf mein Bett und deckte mich mit meinen noch warmen Decken zu. In diesem Augenblick klopfte es, ich wusste aber nicht, wo die herrische Stimme herkam, die sagte: „Taylor aufstehen: “ Ich wollte aber nicht aus meinem warmen Bett aufstehen, auch wollte ich nicht meine Füße in das nasse Gras stellen. In diesem Moment kam meine Mutter mit ihrer dominanten Stimme rein und sagte:„Taylor, Frühstück ist fertig!“

Noemi Diebold, Klasse 9/8